

Waldenburger Zeitung

(Waldenburger

Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von
Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg.
Postfachkonto: Breslau Nr. 10072. Konto bei: Stadtbank
Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank,
Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.



Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 12.60, monatlich 4.20 Mk. frei Haus
Preis der einseitigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt
und Kreis Waldenburg 75 Pfg., von auswärts 1.00 Mk.,
Reklameteil 2.50 Mk.

Die Bedeutung der Botschaft des Präsidenten Harding.

Hardings Botschaft.

Angeichts der alles überragenden Bedeutung der Vereinigten Staaten von Amerika für die Zukunft Europas haben wir die unabwiesbare Pflicht, alles mit der größten Aufmerksamkeit zu verfolgen, was irgendwelchen Aufschluß über die Stellungnahme der Washingtoner Regierung zu den schwebenden europäischen Fragen geben könnte. Diese Einsicht ist denn auch mit Recht in allen Kreisen Deutschlands lebendig und zwar um so mehr, als ja auch England und Frankreich in ihrer ganzen Haltung zeigen, daß sie auf die Beobachtung der amerikanischen Politik beinahe noch größeren Wert legen als wir. Der beste Beweis war in dieser Richtung die Entsendung Vivianis nach Washington, und gerade das Fiasko dieser Mission und die Erörterungen, die sich daran in der französischen Presse geknüpft haben, lassen erkennen, in welchem Umfange in der Tat das Verhalten der amerikanischen Einsicht auf die europäischen Dinge auswirkt. Heute liegt nun der Wortlaut der mit so großer allgemeiner Spannung erwarteten Botschaft des neuen Präsidenten Harding an die beiden Häuser des amerikanischen Parlamentes vor und aus ihm wird ersichtlich, daß jeder Vernünftige von vornherein nur erwarten konnte: daß nämlich die europäischen Angelegenheiten, so wichtig sie auch in amerikanischen Augen erscheinen, erheblich hinter die inneren amerikanischen Verhältnisse zurücktreten, und daß Herr Harding selbstverständlich gar keinen Anlaß gesehen hat, zur europäischen Frage mehr als unbedingt nötig zu sagen. Er spricht sich für einen möglichst baldigen Frieden mit Deutschland und gegen den Völkerbund aus. Beides ist uns keine Neuigkeit, aber interessant ist trotzdem, daß die Botschaft, die so gar keine Überraschungen bringt, aus mehr als einem Grunde vor allem in Frankreich Enttäuschung hervorrufen wird. Man entsinnt sich noch, wie eifrig sich die Pariser Presse mit ihrem wahrscheinlichen Inhalt monatelang hindurch beschäftigt hat, und wie immer und immer wieder angedeutet wurde, daß sie auf die Proklamierung eines noch engeren Anschlusses der Union an die Entente hinauslaufen würde. Statt dessen legte Harding den Hauptton — für uns wiederum ganz selbstverständlich — auf die Wahrung der eigenen Interessen der Vereinigten Staaten, und er bestätigte damit für uns jene Auffassung, die in Deutschland immer vor allem hinsichtlich der Stellungnahme Amerikas in der Reparationsfrage geherrscht hat. Wir haben uns immer vor Augen gehalten, daß die Alliierten Amerika diese Milliarden schulden, und daß dieses sich sagt, wenn Deutschland die Alliierten nicht bezahlt, dann können diese auch Amerika nicht bezahlen. Also müssen die Vereinigten Staaten eine starke Neigung haben, die Wiederherstellung der Entente uns gegenüber zu unterstützen. In diesem Sinne nehmen wir auch Kenntnis von der Darstellung, die der neue Leiter der amerikanischen Geschichte von den Richtlinien seiner Politik gemacht hat.

Sonderfriede mit Deutschland. — Absage an den Völkerbund.

Washington, 12. April. (W.B.) Präsident Harding billigte in seiner Botschaft an den Kongreß die Beendigung des technischen Kriegszustandes mit den Zentralmächten Europas durch eine ausdrückliche Resolution des Kongresses mit der Maßgabe, daß alle Rechte der Vereinigten Staaten durchaus gewahrt würden. Der Präsident erklärte mit Bestimmtheit, daß die Vereinigten Staaten sich dem bestehenden Völkerbund nicht anschließen würden, fügte aber hinzu: Wir geben, indem wir der Welt diese Mitteilung machen, in keiner Weise unser Ziel preis, eine Vereinigung (Association) zu schaffen zur Förderung des Friedens, an der wir von ganzem Herzen teilnehmen würden. Wir erwägen diese Angelegenheit und hoffen, einen Plan einer solchen Vereinigung ausarbeiten zu können.

Die Stellen in der Botschaft des Präsidenten, die sich mit den Fragen der äußeren Politik befassen, lauten wie folgt:

„An dem augenblicklichen Bunde der Weltregierung mit seinen Ueberbismächten wird unsere Republik keinen Teil haben. Es kann hier keine Bedeutung geben. Einen Berrat an dem wohlherwogenen Willensausdruck des amerikanischen Volkes bei den letzten Wahlen wird es nicht geben, und es ist nur fair, der Welt im allgemeinen und unseren Assoziierten im Kriege im besonderen zu erklären, daß der Völkerbundsvertrag unsere Genehmigung nicht erhalten kann. Ganz offensichtlich wurde das höchste des Völkerbundes dadurch hinfällig gemacht, daß der Bund mit dem Friedensvertrage verteidigt und dadurch zu einem Zwangsmittel der Sieger im Kriege geworden ist. Die fundamentalen Ziele, die eine jede solche Vereinigung zu erreichen sucht, können nicht gedeihen, so lange diese Vereinigung das Organ irgend eines besonderen Vertrages oder zur Erreichung besonderer Ziele irgend einer Nation oder Gruppe von Nationen bestimmt ist. Das bei den Wahlen gegebene Versprechen, nach einem Verbände der Nationen zu streben, wird tren gehalten.“

Mit Bezug auf die Frage des Sonderfriedens mit Deutschland sagte Präsident Harding in seiner Botschaft noch:

„Die Vereinigten Staaten stehen als einzige unter den alliierten und assoziierten Mächten noch technisch im Kriegszustand mit den Mittelmächten. Diese anormale Lage darf nicht weiter fortauern, und um technisch den Friedenszustand ohne Verzug herzustellen, würde ich eine diesbezügliche erklärende Entschließung des Kongresses mit Einschränkungen, die wesentlich sind, um alle unsere Rechte zu schützen, gutheißen. Eine solche Aktion könnte in keiner Weise als Desertion von denjenigen ausgelegt werden, mit denen wir im Kriege gemeinsam unsere Opfer gebracht haben, denn diese Mächte befinden sich bereits im Friedenszustand. Eine solche Entschließung soll nichts weiter als

den Friedenszustand erklären,

den ganz Amerika fordert. Es würde unklug sein, eine Darlegung über die zukünftige Politik mit Bezug auf europäische Angelegenheiten in einer solchen Erklärung des Friedenszustandes zu geben. Wir würden sonst bei der Verbesserung der Fehler der vollziehenden Gewalt, die bei Abschluß des wichtigsten Vertrages in der Geschichte der Nationen die festgesetzten Befugnisse des Senats nicht anerkannte, was ebenso verwerflich ist, in das andere Extrem übergehen, wenn der Kongreß oder der Senat die Funktionen der vollziehenden Gewalt an sich nehmen würde. Unsere höchste Pflicht ist die Wahrung der festgesetzten Vollmachten eines jeden und die Förderung dieses Geistes des Zusammenwirkens, der unserem gemeinsamen Wohle so wichtig ist. Es würde eitel sein, separate Friedensverträge mit den Mittelmächten zu schließen unter der Annahme, daß dies allein hinreichend sein würde,

da die Lage so verwickelt ist, daß unsere Friedensverbindlichkeiten alte Weltbeziehungen und bereits erfolgte Regelungen nicht außer Acht lassen dürfen. Es ist auch nicht wünschenswert, daß dies geschieht. Bei der Wahrung unserer eigenen Rechte und bei der Festsetzung unserer zukünftigen Beziehungen würde als der glücklichere Weg die Annahme und Bestätigung unserer Rechte und Interessen, wie sie der bereits bestehende Vertrag vorsieht, erscheinen, natürlich unter der Annahme, daß dies befriedigend erreicht werden kann durch deutliche

Vorbehalte und Abänderungen,

die unsere unbedingte Befreiung von nicht ratsamen Verpflichtungen sichern und alle unsere wesentlichen Interessen schützen. Weder der Kongreß, noch das Volk bedarf meiner Versicherung, daß das Ersuchen um Unterhandlungen über die Friedensverträge, die notwendig sind, ebenso überflüssig und unnützig ist, wie technisch unwirksam.

Präsident Harding erklärt weiter, der Anteil Amerikas bei der Neuordnung und Wiederherstellung könne nicht außer Acht gelassen und müsse genau bestimmt werden.

Nachdem die Ueberregierung des Bundes endgültig abgelehnt und der Welt mitgeteilt sei, und nachdem der Friedenszustand zu Hause erklärt sei, werde Amerika dazu übergehen, vertragliche Beziehungen abzuschließen, die so wesentlich seien für die Anerkennung der Rechte der amerikanischen Nation und von neuem vollen Anteil bei dem Anschluß an die Völker der Welt bei Verfolgung des Friedens nehmen. Amerika habe seine Verpflichtungen bei Schaffung der Ruhe in Europa. Diese Restauration müsse geschaffen werden, bevor der menschliche Fortschritt wieder einsehen könnte. Hilfsbereitschaft, erklärt Harding, bedeutet jedoch nicht Verwicklung und Teilnahme an wirtschaftlichen Anordnungen und

bedeutet nicht Bürgschaft für Vertragsverpflichtungen,

die uns nicht betreffen und an denen wir keinen Anteil haben. In dem dringenden Wunsche, das Größte und Beste für unsere eigene Republik zu tun, um ihren hohen Platz unter den Nationen aufrecht zu erhalten, und zur gleichen Zeit vollste Gerechtigkeit zu bieten, werde ich auf die praktischste Weise den Rat des Senats einholen, nachdem dieser mit allen Bedingungen, denen Rechnung getragen, mit allen Verpflichtungen, die erfüllt, und unseren Rechten, die geschützt werden müssen, bekannt gemacht worden ist. Wir können der Menschlichkeit keinen wirksamen Dienst erweisen, bevor wir nicht von Neuem unsere eigene Fähigkeit zum Zusammenwirken in Beordnung der Befugnisse, die die Verfassung verleiht, beweisen, und keinerlei Verträge können abgeschlossen werden, die unsere Verbindungen im Kriege außer Acht lassen. Für die Zukunft kann keine nützliche Gesellschaft der Nationen auf Gerechtigkeit gegründet und zum Frieden verpflichtet werden, bevor die Verträge, die den Frieden wiederherstellen, von den Nationen besiegelt werden, die sich im Kriege befanden.

Harding sagte schließlich, für die vollständige Wiederherstellung des Friedens und seine Beziehung zu der Verwirklichung der amerikanischen Bestrebungen nach einem Verbände der Nationen zur Unterstüttung der Welt ohne Weltregierung werde er sich vorbereiten, indem er sich das hohe Privileg und die übertragende Pflicht der Vereinigten Staaten in dieser kritischen Periode der Welt vor Augen halte.

Die republikanischen Führer des Kongresses erklärten, daß sie die Friedensresolution in ein oder zwei Tagen einbringen wird unter Hinzufügung der Erklärung, daß, wenn der Weltfriede wieder bedroht wird, die Vereinigten Staaten so handeln werden, wie sie es im letzten Kriege getan haben.

Nach kurzem, aber schwerem Krankenlager verschied am 13. d. Mts., früh 4 1/2 Uhr, nach einem arbeitsreichen Leben mein lieber, herzenguter Mann, unser treusorgender, unvergesslicher Vater, Großvater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Vorschlosser
Conrad Buschmann,
 im ehrenvollen Alter von 73 Jahren 1 Monat.
 Dies zeigen mit der Bitte um stille Teilnahme schmerzerfüllt an
 Nieder Hermsdorf, den 14. April 1921.
Emma Buschmaen, geb. Rath,
nebst Kindern und Anverwandten.
 Beerdigung: Sonntag den 17. April, nachmittags 2 1/2 Uhr, von der Leichenhalle Ostend aus.

Für die vielen Beweise innigster Anteilnahme an unserem Leid bei dem Heimgange unserer lieben Gattin, Mutter, Großmutter und Schwiegermutter, der

Frau Marianna Birke,
 gestatten wir uns, allen unseren
herzlichsten und innigsten Dank
 auszusprechen. Vor allen Dingen für die trostreichen Worte des Herrn Operkaplans Nonnast am Grabe und für die rührende Anteilnahme der Hausbewohner.
Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Trauerbriefe, Grabgesänge,
 fertigt in kürzester Frist
Buchdruckerei Ferdinand Domel's Erben.

Kaufe mittl. Haus
 mit Garten in der Nähe von
 Bad Salzbrunn. Zuschriften u.
 R. M. 22 a. d. Geschäftsst. d. Stg. erb.

Kräftig. Junge,
 Sohn achtbarer Eltern, kann sich
 als Lehrling melden bei
 Alfred Giehlmann, Bäckermeister,
 Charlottenbrunn, „Mühlenthor“.

Einen tüchtigen
Zementwaren - Arbeiter
 stellen ein
Karl Berner & Sohn,
 Ober Waldenburg.

Ein Knabe oder Mädchen
 aus Waldenburg, 12-13 J. alt,
 wird z. Vorlesen u. zu Sängen
 gesucht. Wo? sagt d. Gesch. d. Stg.

Büfett-Fräulein
 zum baldigen Antritt, sowie
Bedienungsfrau
 f. d. Sonntage können sich melden
 Restaurant Konradschacht
 Märkert.

Gesucht d. 1. Mai nach
älteres Stubenmädchen,
 in Wäsche geübt,
und Mädchen
 für etwas Vieh-, Land- bezw.
 Gartenarbeit.
Frau von Treutler,
 Gottesberger Straße Nr. 23.

Gutsbesitzer,
 in geordn. Verhältnissen, Mitte
 40er, evangel., der sein Gut ver-
 pachten will, beabsichtigt sich mit
 älterem Fräulein oder Witwe
 ohne Anhang wieder zu ver-
 heiraten. Vermögen erwünscht.
 Reflektanten i. d. Jahren 45-50
 wollen ihre Zuschrift mit Bild
 unter M. S. in der Geschäftsst.
 d. Stg. bis 1. Mai niederlegen.

Damen,
 möglichst mit Vermögen, die auf
 reell gütlich kosten. Ehebahn
 reif, wenden sich vertrauens-
 voll an
M. Schimmel,
 Obersdorf Nr. Mühlenthor.

Jeder haunt über
 meine billigen Möbelpreise!
Neue Möbel,
Spiegel u. Polsterwaren

zu wirklichen Spottpreisen.
 Gutgearbeitete neue Blüsch- und
 Stoffdivans v. Mk. 800.- an,
 Gutgearbeitete neue
 Chaiselongues v. Mk. 500.- an,
 neue 7 teilige Küchen-
 Einrichtungen v. Mk. 780.- an,
 neue moderne
 Zimmerstühle v. Mk. 60.- an,
 neue Kleiderschränke,
 hell u. dunkel, v. Mk. 550.- an,
 neue Angelbettstellen
 mit Bettboden Mk. 165.-,
 neue, moderne, engl. Bettstellen
 mit Spiralfederbetten
 und Aufleger,
 sehr billig, sehr billig,
 1 neuer Herren-Schreibtisch,
 neue Ausziehtische, Eßtische.

Gebrauchte Möbel:
 Gebrauchte Bettstellen
 m. Matratzen v. Mk. 250.- an,
 gebrauchte Sophas
 v. Mk. 220.- an,
 gebrauchte, weiße Metall-Kinder-
 Bettstellen mit Aufleger.

Ständig gute Federbetten,
 Gebett v. Mk. 300.- an, sowie
Gelegenheitskäufe aller Art.
A. Nier, Altwaßer,
 Charlottenbrunner Str. 6.
 Telefon 422.

Gesiebt u. entstaubtes
Pferdehäufel
 hat laufend abzugeben
Karlottenshofenfabr. Willenberg
 Fernspr. Schönau 22.

Hypotheken, Be-
triebskapital
 sowie Geld verschaffen schnellstens
 streng reell u. diskret geg. Sicherh.
Hampel & Scholz,
 Waldenburg, Hermannstraße 7.

Freitag den 15. April, abends 8 Uhr:
Trauer - Gottesdienst
 für die
 verstorbene Kaiserin Augusta Viktoria
 in der evangelischen Kirche.

Versteigerungen.
 Sonnabend den 16. d. Mts., vormittags von 9 Uhr ab, werden
 in der Versteigerungshalle des Amtsgerichts versteigert:
 a) **zwangsweise:** 1 Bademantel, Herrenstrümpfe, Stragen, Trikot-
 hemden und -hosen, Altenmappen, Herren- und Damenketten,
 Schlipsnadeln, Broschen, Anhänger, 3 Herrenuhren, Bilderrahmen,
 22 Grammophonplatten, Ohrringe, 1 Paar Handschuhe, 1 Reise-
 korb u. a. m.;
 b) **im Auftrage der Polizei-Verwaltung:** 1 Schäferhund, 1 Fox-
 terrier, 1 Henne;
 c) **freiwillig:** 1 Schneider-Nähmaschine, 1 Familien-Nähmaschine
 (Singer), 1 Schraubstock, 1 Luftpumpe, 4 große Wandbilder,
 2 Kronleuchter (Gas), 1 Eisschrank, 1 Teppich, 1 Deckbett, 2 Kops-
 kissen, 1 Partie Militärmäntel und -hosen, 1 Partie Damenkleider,
 Kinderkleider, Schuhe, 1 Herrenmantel, Damenhüte u. a. m.
 Die Sachen zu b sind gebraucht. Besichtigung von 8 1/2 Uhr ab
 an der Versteigerungsstelle.
Schneider, Gerichtsvollzieher in Waldenburg.

Große Auktion.
 Sonnabend den 16. d. Mts., vormittags 10 Uhr, werde ich
 im Auktionslokale Ecke Ring, Eingang Wasserstraße:
 1 Sofa, 2 Schränke, 2 Bettstellen mit Matratzen, Stühle,
 Sofa (hell), 1 Nähmaschine, 2 Sportwagen, Wiener Har-
 monika (zweireihig), Grammophonplatten, Rechtsbücher, Bil-
 der, Kleidungsstücke, Schuhe, Tischlerhebel mit Zwingen,
 Küchengeräte u. v. a. m.
 öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. Die Sachen
 sind gebraucht und können 1/2 Stunde vor Beginn besichtigt werden.
Richard Klenner, Auktionator.
 Sachen zur Auktion nehme ich täglich in meinem Büro,
 Gottesberger Straße 8, an. Telefon 786.

Achtung! Möbel!
 Sehr gediegene eichene Schlafzimmern, einzelne eichene dreitürige
 Schränke mit Facettenspiegel, ein Kuchbaum-Schreibtisch, ein zwei-
 türiger Kuchbaum-Bücherschrank, ein sehr gediegenes eichenes
 Büfett (dunkelbraun gebeizt), einzelne Bettstellen aller Art
 (auch gebrauchte), ein Kinderstisch, neue Kinderbettstellen, ein
 kleines Mahagoni-Büfett, erstklassige Küchennöbel, ein Kron-
 leuchter, eine Kuchbaum-Waschkommode mit Marmor und Facett-
 spiegel, fow. Möbel aller Art stehen sehr preiswert zum Verkauf bei
Emil Tulke, Bad Salzbrunn,
 Villa „Germania“.

Zu den billigsten Preisen
 empfehle ich mein riesengroßes Lager in:

Sprechapparaten,
Mandalinen, Gitarren,
Lauten, Violinen,
Cellos, Zieh- und
Mundharmonikas,
Bandoniums, Trommeln,
Zithern aller Art
 sowie die
neuesten Schlager
 in
Platten und Noten für
sämtl. Instrumente
 zu billigsten Preisen.



Schmuck- und
Tragbändern
 für Mandolinen und Gitarren.
Klaviernoten,
 Humoristika für Theater
 und sonstige Gelegenheiten,
 immer das Neueste.
Eigene
Reparatur - Werkstatt
 und
reichhaltiges Lager
 in
Ersatzteilen.

Musikhaus E. Bartsch,
 Waldenburg Schl., Gartenstraße 23-24.
 Telefon 910.

Kainit
 zur Frühjahrsadüngung
 aus eingefroren. Wagonladung
 empfehlen
 in jeder Menge
Vogt & Bruschke,
 Getreide, Sämereien, Futter-
 und Düngemittel,
 Waldenburg i. Schl.,
 Freiburger Straße 12.
 Überzeugen Sie sich!
 Neue
Kinderwagen
 verkauft sehr billig
Nier, Altwaßer,
 Charlottenbrunner Str. 6.

Wir suchen:
 Grundstück mit Geschäft,
 Bäckerei, Fleischeri, Gemischt-
 waren etc., Gasthof m. Tanz-
 saal. Anzahlung 6. 80 Mill.
 für schnell entschlossene
 zahlungsfähige Käufer.
Gebr. Kämmler,
 Breslau II, Bahnhofstr. 10.
Fernglas (Krim-
 fischer)
 gut erhalten, zum Verkauf. Aus-
 kunft erteilt d. Geschäftsst. d. Stg.
Bettfedern, Bettfedern
 besonders preiswert zu verkaufen
 Albertstraße 8.
Seller Kostümrack u. schwarz.
 Seidenhut, neu, billig zu
 verk. Fürstentstein Str. 1, IV.
2 Chaiselongues
1 Sofa
 stehen billig zum Verkauf bei
 Gohlmann, Schenkerstraße 4.
Schwarzbunte Kuchhüb,
 hochtragend, zu verkaufen bei
 Heilmann, Steingrund Nr. 9.

Orient-Theater.

Achtung!

Ab morgen Freitag:

Achtung!

Calardo, der König der Arena.

Drama in 6 Akten.

Drama in 6 Akten.

Montag den 13. April, 8 Uhr abends,
in der Aula der Knabenschule, Auenstr.:

Heiterer Abend

Joseph

Plaut

mit neuem literarischen und
- musikalischen Programm. -

Karten zu Mk. 10.—, 8.50, 6.50
im Zigarrengeschäft von Robert Hahn.

Reichsvereinigung ehemal. Kriegsgefangener,
Kreisgruppe Waldenburg und Umgegend.

Vom 15. bis 18. April
im Lichtspielhaus „Bergland“, Neu Waldenburg:

Sklaven des XX. Jahrhunderts (Der Gefangene).

Mitglieder der Reichsvereinigung ehem. Kriegsgefangener
haben gegen Vorzeigung der Mitgliedsarten ermäßigten Eintritts-
preis. Vorverkauf beim Vorstand der R. G. K. Schaeferstr. 19, III.
Der Vorstand.

Fremdenlisten für Hotels, Gasthäuser etc. sind vorrätig in
Buchdruckerei Ferdinand Dornel's Erben.

10

Extra billige Tage
für Trikotagen

der Firma

Robert L. Breiter

(Inh. Bruno Grabs),

Waldenburg i. Schl., Marktplatz 19.

Soweit die Vorräte reichen, empfehle:

Trikot-Herrenhemden	das Stück von 31.40 an.
Trikot-Herrenhemden mit Einsatz	das Stück von 36.40 an.
Trikot-Knabenhemden	das Stück von 24.90 an.
Trikot-Herrenhosen	das Paar von 29.40 an.
Trikot-Knabenhosen	das Paar von 18.90 an.
Kinder-Leibhosen	das Paar von 10.40 an.
Turner-Jacken mit Schulter- und Bein- schluss	das Stück von 30.90 an.
Netz-Jacken	das Stück von 12.40 an.
Gestrickte Kinder-Hemden	das Stück von 10.90 an.
Gestrickte Damen-Hemden	das Stück von 17.90 an.
Damen-Reformbeinkleider, marineblau,	das Paar von 47.40 an.
Damen-Beinkleider (Schlüpfer)	das Paar von 22.90 an.
Kinder-Reformbeinkleider, marineblau,	das Paar von 25.40 an.
Korsettschoner	das Stück von 7.90 an.

Junge Gänse und Hühner

gibt ab

Tschörtner, Goldberg Schl.,
Friedrichstor 18.

Stadt-Theater.

Freitag den 15. April,
abends 8 Uhr:

Operetten - Abend!!!

Zur Aufführung gelangt:

Die lustige Witwe.

Die ganze evangelische Kirchgemeinde Waldenburgs
laden wir zur

Feier des 400 jähr. Jubiläums des Tages von Worms

herzlich ein.

Fest-Ordnung:

Sonntag, 17. April: Vorm. 9 Uhr: Fest-Gottesdienst.
Aufführung der Kantate von Bach: „Gott
der Herr ist Sonne und Schild“.

„ „ „ Abds. 8 Uhr: Liturgische Festfeier
in der Kirche.

Montag, 18. April: Vorm. 10 Uhr: Allgem. Jugend-
Gottesdienst.

„ „ „ Abds. 8 Uhr: Gemeinde-Feier im
Saal der „Herberge zur Heimat“ mit
Aufführungen, Vorträgen usw.

Der kirchl. Festausschuß.

Union - Theater

Albertistraße.

Freitag bis Montag!

Erstaufführung des großen
indischen Prunkfilms:

Die Lieblingsfrau des Maharadscha, III. Teil!
Hauptrolle: Gunar Tollnäs.



Die Lieblingsfrau des Maharadscha, III. Teil!
Hauptrolle: Gunar Tollnäs.

5 ausstattungsreiche Riesenakte.

Gutes Beiprogramm, so-
wie der neueste Wochenbericht.

Täglich 3 Vorstellungen.

4-Uhr-Vorstellung ist besonders zu empfehlen.

Sonntag Anfang 3 1/2 Uhr. Künstlerische Musik.

Ein seltener Fall.

Vom Hanja-Bund wird uns geschrieben:

Den seltenen Fall der schnellen, reiblosen und einwandfreien Auflösung einer ehemaligen Kriegsgesellschaft bietet die eben abgeschlossene Liquidation der Ketag (Reichs-Textil-Gesellschaft).

Die „Ketag“ war eine der größten Kriegsgesellschaften, bei der außerdem die inneren geschäftlichen und organisatorischen Verhältnisse besonders schwierig lagen. In der verhältnismäßig kurzen Zeit von 1½ Jahren ist es der Arbeit der Liquidatoren und Angestellten gelungen, diese Kriegsgesellschaft mit einem guten finanziellen Ergebnis für das Reich zur völligen Auflösung zu bringen, und zwar ohne daß eine „Abwicklungsstelle“ zurückgeblieben ist, wie das sonst oft geschieht. Um einen Überblick vom Umfang der „Ketag“ zu geben, sei mitgeteilt, daß die Zahl der Angestellten im Oktober 1919 etwa 8300, am 31. Dezember 1919 noch 3062, am 1. Juli 1920 noch an 800 Köpfe betrug, und daß am 1. Oktober 1920 395, am 1. Januar 1921 96, am 1. März 1921 57 kaufmännische und gewerbliche Angestellte beschäftigt wurden. Sämtlichen Angestellten ohne Ausnahme ist zum 31. März gekündigt worden. Die ständige Verringerung der Büroräume lehnen folgende Ziffern: Ursprünglich wurden sieben Häuser mit 783 Räumen benötigt. Am 1. Juli 1920 waren in fünf Häusern 231 Räume, am 1. Oktober 1920 in drei Häusern 164 Räume, am 1. Januar 1921 in zwei Häusern 110 Räume in Benutzung, und am 1. März 1921 blieb nur noch ein Haus mit 52 Räumen übrig, das mit der Auflösung gleichfalls frei wurde. Von dem Riesenapparat der „Ketag“ bleibt nichts übrig als einige Prozesse. Bemerkenswert ist, daß von den Angestellten kein einziger vom Reich übernommen wurde.

Die Öffentlichkeit wäre an der Auflösung dieser Kriegsgesellschaft weniger interessiert, wenn sich nicht, wie der Hanja-Bund uns dazu schreibt, die nützliche Schlussfolgerung daraus ergäbe, daß es bei einigermaßen gutem Willen, selbstloser Hingabe und unter tüchtiger Leitung durchaus möglich ist, auch eine ganz große Kriegsgesellschaft rasch und in einer die Interessen des Reiches währenden Weise zur vollen Auflösung zu bringen. Nach diesem Beispiel muß von den anderen noch immer teilweise in Betrieb, teilweise in Liquidation befindlichen zahllosen Kriegsgesellschaften verlangt werden, daß die Auflösung dieser noch immer sehr kostspieligen Apparate auf dem schnellsten und kürzesten Wege betrieben wird. Vor allem muß dies sofort bei allen Kriegsgesellschaften verlangt werden, für deren Geschäftsbereich die Zwangswirtschaft nicht mehr besteht. Diese Organisationen haben längst ihre Existenzberechtigung verloren.

In welcher Weise hier noch immer eine Verschleuderung von Staatsmitteln zum Schaden der Steuerzahler im Gange ist, zeigt eine Mitteilung des auswärtigen Amtes, wonach sogar im Ausland noch folgende Vertretungen deutscher Kriegszustandungsorganisationen (1) ohne Rücksicht auf den niedrigen Kurswert des deut-

schen Geldes „lätig“ sind: In Vorn der Reichsaus- schuß für Dele und Fette, G. m. b. H. in Liquidation; im Haag die Salzheringseinfuhr G. m. b. H. in Liquidation; in Rotterdam die Einfuhrgesellschaft für Getreide und Futtermittel G. m. b. H., die Reichs- stelle für Speisefette in Liquidation, der Reichsaus- schuß für Dele und Fette G. m. b. H. in Liquidation, die Reichsfuttermittelstelle, die Bezugsvereinigung der deutschen Landwirte und die Reichsgetreidestelle; in Kopenhagen die Reichsfettstelle und die Reichs- kartoffelstelle, und in Christiania die Zentraleinkaufs- gesellschaft (1), der Reichsaus- schuß für Dele und Fette G. m. b. H., die Salzheringseinfuhr-Gesellschaft m. b. H. und die Deutsche Transportzentrale, sämtlich in „Liquidation“. Diesen Zuständen muß ein schleuniges Ende gemacht werden.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 14. April 1921.

Schlesischer Provinziallandtag.

Nach der Eröffnung der Sitzung um 2¼ Uhr ver- lieft der Vorsitzende, Abg. v. Götzer, eine kurze Ansprache zum Gedächtnis der verstorbenen Kai- serin, die vom Hause stehend angehört wird.

Die Demokraten sind nicht anwesend; die Sozial- demokraten verlassen den Saal und Abg. Mache gibt für sie die Erklärung ab, daß sie dies nicht aus persönlichen Gründen der Verstorbenen gegenüber- setzen, sondern weil nach ihrem Dafürhalten in einer Parlamentsführung eines republikanischen Staates eine Kundgebung für einen Angehörigen des früheren Herrscherhauses mit den republikanischen Grundgesetzen unvereinbar ist.

Das Haus stimmt darauf nach dem Bericht der ersten Kommission dem vorliegenden neuen Be- scheidungsplan für die Beamten des Provinzial- verbandes zu, und genehmigt, daß bei der Fest- setzung des Wertes von Naturalbegehungen und Dienst- wohnungen der Beamten die Beamtenvertretungen zugezogen werden sollen. Den Landesassessoren wird der Titel „Provinzialsyndikus“, den Landesbau- Inspektoren der Titel „Landesbaumeister“ gegeben, Pä- dagogische Beiräte erhalten den Namen „Pädagogi- scher Rat“. Weitere Titelmünsche von Beamten wer- den dem Provinzialauschuß übergeben. Es steht zu hoffen, daß die Staatsregierung keine Wünsche an den im allgemeinen im Rahmen der Staatsgesetze vorgenommenen Gehaltsfestsetzungen vornehmen wird. Der Provinzialauschuß wird fernerhin eine Reihe von Petitionen langjähriger Angestellter auf Über- führung in das Beamtenverhältnis bearbeiten.

Abg. v. Chollitz (Oberkonservativ) berichtet dann noch über den Haushaltsplan für 1921 und den Nachtrag zum Haushaltsplan für 1920. Der Steuer- bedarf für 1920 wird auf 35 914 542 M. festgesetzt, es sollen zu seiner Aufbringung weitere 90,90 v. H. des nach § 25 des Kreis- und Provinzialabgaben-

gesetzes vom 23. April 1906 zugrunde zu legenden Steuerbolls als Provinzialsteuer ausgeschrie- ben werden. Der Etat für 1921 balanziert mit 35 695 000 M., wobei für einmalige Ausgaben 368 000 Mark in Rechnung stehen; der Gesamtsteuer- bedarf für 1921 beträgt 25 065 000 M. Die Pflege- kosten für die 2. Klasse der provinziellen Heil- und Pflegeanstalten werden zur Aufbringung der Be- amtengehälter auf 14,64 M. statt 14,40 M. festge- setzt. Von den Einsprüchen obersteinständischer Kreise gegen die Steuerbelastung wird Kenntnis genom- men, jedoch werden sie als unbegründet bezeichnet. Einstimmig wird eine Entschädigung angenommen, die für die Gemeinden nicht nur die weitere alleinige Ausnutzung der Realsteuern, sondern auch einen ihren Bedürfnissen entsprechenden Anteil an dem Ein- kommensteuern fordert.

Sämtliche Parteien mit Ausnahme der Kom- munisten stimmten dem Etat zu. Die Demokraten erst, nachdem auf Warnungen der Abg. Dr. Heilberg (Dem.) und Dr. Wagner (Dem.) vor übertrieben und doch nutzlosen Steuervorschlägen die Ent- scheidung in ihrem zweiten Teile die obige Fassung erhalten hat.

Abg. Dr. Heilberg (Dem.) dankt als ältestes anwesendes Mitglied des Hauses dem Vorsitzenden, Abg. v. Götzer (Deutschnational), für seine Ge- schäftsführung, was das Haus mit Ausnahme der Abg. Fr. Franz (Soz.) durch Erheben von den Plätzen anerkennt, desgleichen spricht Dr. Heilberg nach Vertagung des Vereinigten Provinziallandtages dem Vorsitzenden des Schlesischen Provinzial- landtages, Abg. Seibold (Soz.), den Dank der Versammelten außer Dr. Goebel (Dt. Vpt.) aus.

Das Haus beschließt endlich noch auf Antrag des Landeshaupthauptmanns v. Thier, den Demokraten einen zweiten Sitz in der zur Beratung des Auto- nomiegesetzes gebildeten Kommission (die damit auf 22 Mitglieder anwächst) zuzubilligen und vertagt sich dann auf unbestimmte Zeit.

* Trauergottesdienst. Die evangelische Kirch- gemeinde versammelt sich am Freitag den 13. April, abends 8 Uhr, zu einer Gedächtnisfeier für die ver- storbene Kaiserin in ihrem Gotteshause.

w. Der Turnverein „Gut Heil“ von 1860 Walden- burg eröffnet den Reigen seiner diesjährigen turner- ischen Veranstaltungen mit einem hier noch nicht ge- sehenen Langstreckenlauf, an dem alle Abteilungen des Vereins, Männer, Jünglinge und Schüler, teil- nehmen werden. Der Lauf beginnt auf dem Vereins- spielplatz am „Konradschacht“ am Sonntag vormittag um 9 Uhr, führt durch die Fürstentümer, Auen-, Töpferstraße nach der Friedländer Chaussee, und endet vorwiegend wenig Minuten später am Jäger'schen Sägewerk. Der letzte Teil des Laufes bildet einen Wettkampf. Diese neuzeitliche Art sportlicher Leibes- übungen hat sich in allen Bezirken und Städten Deutschlands schnell eingebürgert und zu vom Publi- kum gern gesehenen Ereignissen entwickelt. Die Be-

Bismarck im Schlafrock.

In der in Berlin erscheinenden Wochen- schrift „Das demokratische Deutsch- land“ veröffentlicht Dr. Zuberflöz unter obiger Überschrift nachstehenden Artikel, der interessante Streiflichter auf den Charakter Bismarcks wirft.

Die Red.

Am 18. April 1874 erschien Bismarck nach längerer Krankheit zum ersten Mal wieder im Speiseaal. Am Tag seiner Frau gehend, in einem violettfarbenen Schlafrock, mit dem grauen Vollerde sah er wie ein gefangener Bischof aus. Er war in gedrückter Stim- mung. Er sah sich die Bilder eines Witzblattes an, wo er mit verschiedenen Personen dargestellt ist; das letzte zeigt ihn mit einem Lorbeerkranz, „wie die Nach- welt ihn sehen würde.“ In einer Umarmung von Altkameraden meinte er: „Vielleicht auch nicht.“ So un- gefähr erzählt einer seiner vertrautesten Hausfreunde und getreuesten Minister, Robert Lucius. Heute steht der tote Bismarck wieder im Mittelpunkt des Partei- kampfes. Die äußerste Rechte beschuldigt ihn als geistigen Führer, wie wenn sie nie bei seinen Leb- zeiten die giftigsten Fehden gegen ihn geführt, nie an seinem Sarg gearbeitet hätte. Die äußerste Linke, und nicht sie ganz allein, sucht die letzten Wurzeln des Unheils, das über Deutschland hereingebrochen ist, gerade in Bismarcks äußerer und innerer Politik. Alle Parteien aber finden sich zusammen in der Ueber- zeugung, daß eine Entfesselung, eine feindliche Koali- tion, ein Krieg mit zwanzig oder mehr Mächten un- denkbar gewesen wäre, wenn der „eiserne Kanzler“ die Geschichte des deutschen Volkes geleitet hätte. Seine Gestalt wächst riesengroß. Der Alte im Sach- senwald wird zu einer Legende wie ebendem Kaiser Barbarossa im Kyffhäuser. Unterdeß kann man zugleich den menschlichen Bismarck, den Bismarck im Schlafrock betrachten, wie er ist und trinkt und grüßt und schimpft und an keinem ein- zigen Haar läßt, nicht an seinen Ministern, nicht an dem „Geistesadel“, denen er als demütiger Vasall die Hand führt. Diesen Blick hinter die Kulissen auf den unsterblichen Bismarck eröffnet den überraschten Zeitgenossen das Tagebuch des Freiherrn Lucius von Ballhausen, das schon einige Jahre vor dem am 10. September 1914 erfolgten Tode des Verfassers ge-

druckt wurde, aber jetzt erst an die Öffentlichkeit ge- langt. Es ist in seiner schmerzlichen Einfachheit und Wahrheitsliebe einer der wertvollsten Beiträge zur Geschichte des jungen deutschen Reichs. Ob überall erfreulich für die Monarchisten oder die Konservati- ven, das ist eine andere Frage.

Robert Lucius war ein Mann, der es nicht nötig hatte, Beamt zu werden. Er war reich, wurde Arzt, machte, abenteuerlustig, den spanischen Feldzug in Marokko und die ostasiatische Expedition des Gra- fen Frig Carlsburg mit, zog sich auf die ererbten Güter zurück, war in den Kriegen Offizier bei den Kürassieren, ließ sich 1870 in den Reichstag wählen und wurde Gründer und Führer der freikonservati- ven Partei. Es ist lehrreich, wie er Minister wurde. Aus dem Lager der Rechten kann man heute Tag für Tag den Schrei nach Radikalisierung hören. Unverhört soll es sein, daß ein früherer Arbeiter Landwirt- schaftsmann oder Finanzminister spielen darf. Also wie war es unter Bismarck? Am 23. März 1878 wird Lucius von Bismarck mit den Worten em- pfangen: „Halt, wollen Sie Finanzminister werden?“ Lucius dankt lächelnd, die Sache als Scherz behan- delnd und auf seine mangelnde Qualifikation hin- weisend. Bismarck: „Das Finanzministerium ist das einfachste vom der Welt; wenn ein so unfähiger Mensch wie Bismarckswing ihm hat acht Jahre vor- stehen können, so kann das jeder.“ Am 30. Juni 1879 ernannte Anstalt: „Würden Sie bereit sein, ein Mi- nisterium anzunehmen?“ Dieses Mal ist die Antwort kein Nein. Bismarck: „Für Kultus würden Sie als Katholik nicht passen; wie wäre es mit dem Land- wirtschaftlichen?“ Lucius schreibt am folgenden Tage: „Ich kann es noch nicht recht glauben, daß Se. Majes- tät einen ihm völlig unbekannten, verhältnismäßig jungen Mann ohne juristische Vorbildung und Be- amtenschulung, dazu Katholik, lediglich auf Bismarcks Empfehlung zum Minister ernennen wird.“ Natür- lich wurde es. Und der Kaiser freute sich, daß ein Premierkandidat — in dieser Uniform meldete er sich — Erzeugnis geworden sei. Daß bei der ersten Zeit in seinem Hause. Aber nicht der letzte; Graf Zedlitz, früher Leutnant bei den Gardes du Corps, der das Gymnasium nur bis zur Prima besucht und daher keine akademische Bildung hatte, wurde Minister für Kultus, Unterricht und Provinzialangelegenheiten.

Der Freiherr von Malbahn-Gitz wurde Staats- sekretär des Reichsschatzungs, also Reichsfinanz- minister. Bismarck äußerte sich befriedigt über den mit dieser Wahl getanen Griff. „Ein Vandalenmann in unabhängiger Lage, der in den Staatsdienst tritt, verdient jede Anerkennung.“ Wenn also heute ge- scholten wird, nicht für den Tüchtigen sei die Bahn frei, sondern nur für den Gefinnungstüchtigen, so ist es heute eben wie in alter Zeit, nur daß nicht die Junker, sondern die Arbeiter an die „Futtertritte“ kommen. Dazumal konnte ein auch nur rosarot an- gefauchter Fortschrittler, geschweige ein Sozial- demokrat nicht einmal Hilfsarbeiter in einem Mi- nisterium sein. Lucius erzählt, was Schreckliches ihm selbst passiert war. Er hatte zur Bearbeitung der landlichen Verschuldungsfrage einen „hochqualifizier- ten“ Mann, den Gerichtsrat Schröder, als Hilfsarbei- ter einberufen. Flugs machte ihn der Minister des Innern v. Puttkamer aufmerksam, daß Schröder bei der letzten Wahl freisinnig gestimmt habe „ohne sich aber agitatorisch hervorzutun“. Bismarck hinderte machte Puttkamer Vorwürfe, weil er den Oberpräsi- denten Ernsthausen, der Schröder ein gutes politi- sches Zeugnis ausgestellt hatte, nicht, wie er sollte, Knall und Fall beseitigte. Schröder flog. Am 9. März 1885: „Gestern eine Sitzung, in welcher der Fürst den Kultusminister und den Justizminister etwas bedrängte — wegen eines fortgeschrittenen Staatsanwalts.“ Wie konnte es auch so etwas geben? Am 21. April 1887 will der freikonservative Abge- ordnete von Zedlitz, der Vortr. Rat in einem Mi- nisterium war, gegen eine Vorlage sprechen. Bis- marck läßt ihm durch den Minister von Bülow sagen, das könne er sich nicht gefallen lassen. Und Zedlitz schwieg. Am 4. August 1888 beschließt das Staatsministerium, dem Abgeordneten und Landrat von Rauhaupt einen Verweis zu geben und ihm mehrjährige Enthaltung von der aktiven Politik zu empfehlen. „Se. Majestät werde das selbst veran- lassen durch Vermittlung seines Hofmarschalls.“ Und Rauhaupt wurde still. So stand es um die Frei- heit und Gleichheit unter Bismarck und den Hohenzollern. „Patient muß werden“, schrieb Wilhelm II. schon als Prinz zu dem Aufmarsch, den er als Kaiser an die Bundesfürsten verschiden wollte.

Fortsetzung folgt

haben unterstützt die Bestrebungen der Turn- und Sportvereine, die letzten Endes nur dem Wohle des Vaterlandes und der Volksgesundheit dienen, nach Kräften. Leider kam der Lauf der Waldenburger Turnier nicht mitten durch die Stadt geleitet und so der gesamten Einwohnerschaft unmittelbar vor Augen geführt werden, da dies aus Gründen der öffentlichen Ordnung und Sicherheit nicht zulässig ist.

* Der Evang. Männer- und Jünglings-Verein hielt am 4. d. Mts. seine 39. Generalversammlung ab. Der Vorsitzende, Pastor Böttner, gab einen Überblick auf das vergangene Vereinsjahr, in welchem das bedeutendste Ereignis der Verlauf der „Herberge“ war. Die Jahresrechnungen des Vereins, der „Herberge“ und der Wanderer-Arbeitsstätte wurden vorgelesen, angenommen und den Kassierern, Postsekretär Kienner und Sekretär Fichtner, Entlastung erteilt. Es wurde eine Erhöhung der Sterbegelder beschlossen, also, daß nach fünfjähriger Mitgliedschaft 150 Mk., vorher 100 Mk., ausbezahlt werden. Die Verpflichtung zur Entrichtung der Vereinsbeiträge hört nach 25 Jahren auf. Dem Verwalter der Wanderer-Arbeitsstätte wurde eine Löcherungszulage gewährt. Das 40. Stiftungsfest des Vereins soll im Herbst d. Js. besonders feierlich begangen werden.

* Die Entstehung des Lebens. Man schreibt uns: Einen neuen Vortragsschluß beginnt Mario Jahnz am Freitagabend, in dem er das Wunder des Lebens, wie es entstand und heute noch entsteht und sich fortplant, auf Grund der heutigen wissenschaftlichen Erkenntnisse allgemeinverständlich erklärt. Der erste Vortrag behandelt die Grundlagen des Lebens in der Natur, in ihren physikalischen und chemischen Gesetzen, den Sinn des Lebens und die Entstehung der lebenden Zelle; ausgehend vom „Anfang“ nimmt J. zur Schöpfungsgeschichte Stellung, erläutert das kosmische Geschehen, die Entstehung unseres Sonnensystems und der Erde, sowie die Entwicklung organischer Lebewesen auf der Erde. Aus

dem zweiten Vortrage ist das Wichtigste die Entwicklungslehre, die Tierpsychologie und die Abstammung des Menschen. Der dritte Vortrag behandelt die Probleme der Zeugung und Fortpflanzung und die Vererbungslehre, der vierte die Eugenik oder „Vöhlzengung“, die Höherzuchtung des Menschengeschlechts, unter starker Betonung der geschlechtlichen Hygiene und der Verantwortlichkeit gegenüber der Nachkommenschaft. — Die Vorträge finden im Herberge-Saal statt, da die Gorkauer Halle leider nicht mehr zur Verfügung steht. Deshalb ist die Zahl der Plätze eine geringere, und die Eintrittskarten, zumal die ermäßigten Dauerkarten, dürften bald vergriffen sein.

* Plant-Abend. Josef Plant ist längere Zeit nicht in Waldenburg gewesen. Inzwischen ist nicht nur sein Ruf in In- und Auslande (er ist in Holland und in der Schweiz mit außerordentlichem Erfolge aufgetreten), sondern auch sein Programm bedeutend gewachsen. Er bringt an seinem Abend am Montag den 18. April in der Aula der evang. Mädchenschule sowohl literarisch wie musikalisch ein vollkommen neues Programm, und zwar u. a.: „Der Apfelbaum“ von Karl Ettlinger, „Seefahrt ist not“ von Gorch Fock, „Der Fächer des Kaisers Nero“ von Felix Salten, „Die Blucht der Biene“ von Raja von Bonfels, „Knipst, Knipst, Knipst“ von Karl Zwain, „Romans Hund“ von Heise Zetterström. Von Peter Altenberg: Zwei Augenbildchen, „Italien“ und „Mussaffung“, sowie von Plant selbst: „Militärerinnerungen vom jungen Großjohann“ und „Das geräuschvolle Haus“, sowie „Mein System“, eine Parodie auf die bekannten Ergüsse berühmter Größen. In den musikalischen Teil hat Plant außer der Oper jetzt das Oratorium aufgenommen. Er verkörpert Chor, Solisten, sowie den ganzen Apparat einer solchen Chorausführung. Ferner trägt er die Rolle „An Schauspieler kamiet id nich“, mit Musik und Gesang, unter Mitwirkung einer großen Anzahl von Solokräften, vor. Es unterliegt keinem Zweifel, daß der

Plant-Abend auch jetzt wieder ein vollkommen ausverkauftes Haus haben wird.

lo. Gottesberg. Aus dem Vereinsleben. Im Restaurant auf der „Friedenshöhe“ hielt gestern der Katholische Frauenbund seine Monatsversammlung ab, die sehr gut besucht war. Pfarrer Kogur aus Wittgenborn hielt einen mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag über „Die sittlichen Gefahren für die Jugend in der Gegenwart“. Sodann trat man in die Besprechung über die demnächst hier abzuhaltende Mission ein, wobei man Mittel und Wege suchte, um eine rege Beteiligung bei derselben zu erreichen, und bewilligte für die Mission 75 Mk. — In der letzten Sitzung des Kathol. Gesellenvereins beschloß man, an Sonn- und Feiertagen kleinere oder größere Ausflüge zu unternehmen und gründete zu diesem Zweck eine Wandergruppe.

A. Reußendorf. Männergesangsverein. Am Sonntag hielt im „Deutschen Hofe“ der Dittmannsdorfer-Männergesangsverein eine außerordentliche Versammlung ab, zu der fast alle Sangesbrüder erschienen waren. Da der Verein seit dem Weggang des Dirigenten, Lehrer Wehowski, Gesangsstunden nicht mehr abgehalten hatte, bildete den Hauptpunkt der Tagesordnung die Besprechung über die Wiederaufnahme der Gesangsübungen. Lehrer Eckardt (Dittmannsdorf), welcher vom Verein eingeladen und auch erschienen war, erklärte sich bereit, als Dirigent die Gesangsstunden zu leiten mit der Bedingung, wenn sich der hiesige Verein mit dem vor Kurzer Zeit in Nieder Dittmannsdorf neu gegründeten Gesangsverein vereinige. Es wurde deshalb beschlossen, Sonntag den 17. April, vormittags 9 Uhr, in der Brauerei Dittmannsdorf die erste Gesangsprobe abzuhalten und hierzu den neuen Verein einzuladen. Nachdem der Vorsitzende die Mitglieder aufgefordert hatte, pünktlich und vollzählig wieder in den Proben zu erscheinen, gelangten noch zwei neue Mitglieder zur Aufnahme.

Tarif

Zur Erhebung von Marktstands-Geldern auf den Wochen- und Weihnachtsmärkten der Stadt Waldenburg i. Schl.

Auf Grund des Gesetzes vom 26. April 1872, betreffend die Erhebung des Marktstandgeldes, des Gesetzes zur Abänderung einiger Vorschriften des Gemeindeabgabenrechts vom 6. Mai 1920 und des § 130 des Zuständigkeitsgesetzes vom 1. August 1883, wird, unter Zustimmung der Stadtverordneten-Versammlung und mit Genehmigung des Bezirksausschusses, für den Stadtbezirk Waldenburg in Schl., folgendes bestimmt:

Vom Augenblick der Bekanntmachung dieser Ordnung ab werden für die Benutzung öffentlicher Plätze und Straßen der Stadt Waldenburg zum Feilbieten von Waren auf den Wochen- und Weihnachtsmärkten der Stadt Waldenburg folgende Marktstandsgelder erhoben:

§ 1.

Auf den Wochenmärkten ist von den Verkäufern für jeden angekauften vierten Teil eines Quadratmeters derjenigen Fläche, welche jemand zum Feilbieten seiner Waren bezw. zur Aufstellung von Wagen und Gerätschaften auf den für den Marktverkehr freigegebenen Straßen und Plätzen der Stadt Waldenburg an den Markttagen in Anspruch nimmt, ein Standgeld von 20 Pfg. für jeden Markttag zu entrichten, für ein volles Quadratmeter jedoch 30 Pfg., soweit nicht nachstehend etwas anderes bestimmt ist.

§ 2.

Personen, welche Beeren, Pilze, Kienholz, Naturtee und dergl. in kleineren Mengen feilbieten und dazu nicht mehr als 1 Quadratmeter Raum beanspruchen, wird der Quadratmeter mit nur 30 Pfg. berechnet.

§ 3.

Die Einwohner der Gemeinde sind, wenn sie ihre Waren zum Verkaufe ausstellen, in Gemäßheit des § 68 der Gewerbeordnung denselben Abgaben unterworfen als die auswärtigen Verkäufer.

§ 4.

Die Abgabe darf nur auf der Verkaufsstelle erhoben werden, nicht aber schon beim Eintreffen der Waren in dem Markttort.

§ 5.

Auf dem Weihnachtsmarkt wird von den Inhabern der Verkaufsstellen für die Dauer des Marktes für jeden Tag und Quadratmeter ein Marktstandgeld von 30 Pfg. erhoben. Die Gesamtgebühr ist bei Beginn des Weihnachtsmarktes im Voraus zu entrichten.

§ 6.

Dieser Tarif wird nach Vorschrift des § 4 des Gesetzes vom 26. April 1872 während der Marktzeit zu jedermanns Einsicht auf den zum Feilbieten bestimmten Plätzen aufgestellt werden.

§ 7.

Der bisher in Kraft gewesene Gemeindebeschluss, betreffend die Erhebung von Marktstandgeld, nebst Tarif vom 5. August 1910 tritt außer Kraft.

Waldenburg, den 2. März 1921.

Der Magistrat.

gez. Dr. Erdmann, Dr. Wiesner.

Vorstehender Tarif wird hiermit genehmigt.

Breslau, den 5. April 1921.

(L. S.) Der Bezirksausschuß. gez. Kern.

Veröffentlicht.

Waldenburg, den 18. April 1921.

Der Magistrat.

Öffentliche Bekanntmachung.

Der Beginn der Frist zur Einlegung des Einspruchs gegen den einstweiligen Reichsnotopfer-Bescheid wird gemäß § 8 des Gesetzes vom 22. Dezember 1920 für den Finanzamts-Bezirk Waldenburg auf den

25. April 1921

festgesetzt.

Waldenburg i. Schl., den 12. April 1921.

Das Finanzamt, Maskos.

Breslauer Straße, Altwasser.

Bei Durchführung der diesjährigen Neupflasterung der Breslauer Straße wird eine

zeitweise vollständige Sperrung

des Fuhr- und Handwagen-Verkehrs notwendig.

Die beteiligten Fuhrwerksbesitzer, Industriellen, Geschäftsleute

und sonstigen Interessenten werden zu einer am

Mittwoch den 20. April d. Js., nachmittags 5 Uhr,

in der „Villa Nova“

stattfindenden Besprechung gebeten.

Waldenburg, den 9. April 1921.

Das Stadtbauamt.

(Ziefbau-Abteilung.)

Condensierte, gezuckerte

Vollmilch,

per Dose Mk. 8.20.

Schweineschmalz

per Pfund Mk. 11.40.

la. Kernseife,

62—65% Fettgehalt, 250 gr.-Steg Mk. 2.60

empfehlen

A. Böhm & Päsler,

Tel. 1194.

Markt 5.

Tel. 1194.

Große Auswahl

in

Bildern u. Spiegeln

in allen Größen,

Freischwängern,

Heiligen-Figuren und Kreuzen

empfiehlt

E. Bartsch, Waldenburg,

Teleph. 910. Gartenstraße 23/24. Teleph. 910.

Waffen und Munition

in allen Ausführungen

und Kalibern

kaufen Sie am besten

beim Fachmann

Gustav Gallasch,

Mechaniker,

Schweidnitz Schl., Hofstr. 9,

Ecke Petersstraße.

Reparaturen an allen Waffen

sowie Bräutereien

und Umarbeiten

v. Jagdgewehren schnellstens.

Telephon Nr. 648.



M-Jackel
Ingenieur
Bad Salzbrunn
Tel. Waldenburg 575

Geschlechts- kranke

jeder Art (Harnröhre, frisch und spez. veraltet, Syphilis, Mannesschwäche, Weißfluß) wenden sich vertrauensvoll an Dr. med. Dammann's Heilanstalt, Berlin Z. 732, Potsdamerstr. 123b. Sprechstunden 9—11 u. 2—4 Uhr, Sonntags 10—11 Uhr.

Belehrende Broschüre m. zahlr. reichen freiw. Dankschreiben u. Angabe bewährter Heilmittel (ohne Quecksilber und andere Gifte, ohne Einspritzung, ohne Bernäufströmung) gegen 100 Mk. diskret in verschloss. Kuvert ohne Absender, Leiden genau angeben.

Zukunft!

Charakter, Eheleben, Reichtum, Glück wird nach Astrologie (Sternbedeutung) berechnet. Nur Geburtsdatum u. Schrift einsenden. Preis 8 Mk. — Nachn. 9 Mk. Viele Dankschreiben aufzuweisen. Thews, Hannover, Postfach

auf dem Balkon seinen Felerabend hielt, mit dem Zeitungsblick raschelte oder hiselte, schalt der gereizte Nachbar über ruhenden Lärm. Sofort fuhr sein graues Haupt über die Wand hinaus.

„Kaufen Sie sich Brusttee, Herr Doktor, ich bin etwas nervös, mich stört ihr Husten.“
Vorwärts Sanftleben saust antwortete: „Um Verzeihung, Herr Nießwurz. Ich werde sofort in die Apotheke schicken.“

Als sich Frau Dr. Sanftleben einen Schnittlauch oder Petersiliestopf auf die Veranda gestellt hatte, bekam Nießwurz einen Wutanfall.

„Die Veranda ist für Blumen angelegt, aber nicht für einen Schrebergarten. Sie verschandeln mir mit ihrer Gemeinheit die ganze Fassade.“

Als Sanftlebens Oleanderbüschchen fürwärtig seinen blühenden Zweig ins Nachbarbereich streckte, erklärte Nießwurz:

„Das ist Mißbrauch meiner Gütmütigkeit und unstatthafte Benutzung nicht gemieteter Lokalteile. Außerdem bekomme ich Kopfschmerz von dem starken Geruch.“

„Ich werde meinem Oleanderbaum sagen, daß er nicht mehr blüht und duftet“, entgegnete Dr. Sanftleben und rückte den Gegenstand des Mergernisses in den Hintergrund.

„Keine Bosheiten, wenn ich bitten darf, Sie verzeihen, daß ich der Hauswirt bin.“

Sanftleben machte hinter der Verandawand eine tiefe Verbeugung.

„Ich habe pflichtschuldigst davon Kenntnis genommen, Herr Nießwurz.“

Nießwurz zog ein grimmiges Gesicht. Wollte der Mensch sich über ihn lustig machen? Dieser eingebildete Zeitungsdozent? Ihm gefiel der respektvolle Ton schon lange nicht mehr. Die ganze Familie ließ es überhaupt an Respekt fehlen. Die mußten seine Macht mal gehörig spüren.

„Herr — Herr Doktor“, schrie er Befehlend über die Verandawand.

„Sie befehlen — Herr Nießwurz“, antwortete Sanftleben und scharrte laut mit dem Fuße.

„Ihr Sohn hat gestern wieder eine Viertelstunde über die Polizeistunde hinaus Gelte gekippt. Sie haben sich an die Hausordnung zu halten.“

In Dr. Sanftlebens sanftem Herzen flog der Groll auf.

„Ihre Uhr muß falsch gehen, Herr — Herr Nießwurz. Es war genau ein Viertel vor, als der Junge den letzten Wogenstrich tat. In der Hausordnung heißt es —“

„Daß die Mieter den Anordnungen des Hauswirts Folge zu leisten haben“, postierte Nießwurz aus unlogischem Gedankengange heraus. „N' Wend — Herr — Herr —“ Lirrend schlug die Verandatur ins Schloß.

Allmählich zogen in die Herzen der Sanftlebens heiße, gierige Nachgedanken. Denn jeder neue Tag brachte neue Quälereien des Hauswirts.

„Ich möchte mich einmal rächen an dem abscheulichen Menschen“, preßte Frau Doktor heraus. Und ihr Sohn rieb sich die Hände:

„O ja, Mutter, ich möchte ihm einen Schabernack antun.“

Ähnlich dachte auch der friedliebende Sanftleben. Eines Tages flog ihm die Gelegenheit dazu auf den Redaktionstisch. Der Kollege vom lokalen Teil war erkrankt, und der Berichtstatter brachte ihm die Polizeimeldungen zum redigieren. Plötzlich weiteten sich seine Augen. Was war das? „Emil Nießwurz, bei Polizei und Gericht als gemeingefährliches Subjekt längst bekannt, war des Raubmordes und der Brandstiftung als dringend verdächtig festgenommen und hinter Gitter und Mauer gesetzt worden!“

Den schwarzen Bericht überließ Dr. Sanftleben dreimal. Er ließ den Berichtstatter ausen. „Stimmt der Name? Liegt kein Schreibfehler, kein Irrtum vor?“

„Es hat alles seine Richtigkeit, Herr Redakteur. Wachmeister K hat mir den Namen diktiert. Emil Nießwurz —, wird übrigens lange von der Polizei gesucht.“

„Danke“, erwiderte Dr. Sanftleben und setzte eine Ueberschrift über die Notiz. Dann ließ er sich mit dem Polizeikommissar telefonisch verbinden.

„Ist keine Namensverwechslung möglich, Herr Kommissar?“

„Ausgeschlossen! Nießwurz Emil, 49 Jahre, fünfmal vorbestraft.“

„Kasimir Nießwurz, wärest Du nicht so ein infamer Knappe, würdest Du nicht Deine Mitmenschen bis aufs Blut peinigen, ich würde Dir diesen Schimpf erspart und nur die Anfangsbuchstaben Deines anrüchigen Namensvetters hingesetzt haben. — So philosophierte Dr. Sanftleben, während er die Notiz im Druck las.“

Als er gegen 6 Uhr heimging, grüßte ihn ein Hausbewohner. Das Gesicht des Mannes leuchtete, die Worte überschlugen sich förmlich.

„Also solch' einer noblen Familie gehört unser Hausherr und Großmogul an —. Ich habe die Zeitung gerade gelesen. Ein Raubmörder, Brandstifter, tausend noch mal! Gewiß ein Unkenwandler von unserem Kasimir?“

Händereißend sprang der Mann fort, um die Meldung weiter zu tragen. Dahin trat dem Doktor die Gattin mit verweintem Gesicht entgegen.

„Denke Dir, die neue Freiheit vom Nießwurz: Hat der Minna heute früh die Wäscheleine durchgeschnitten, weil sie das Seil angeblich einen halben Meter über die Grenze gespannt hat. Unsere schöne rein gewaschene Wäsche ist schmutzig geworden, muß noch einmal in den Kessel.“

In diesem Augenblick schallte von der Veranda her ein Wutschrei. Ingleich flog ein Blumentopf gegen die Glastür. Es hagelte Schimpfworte größter Art aus Nießwurzens Munde über die leere Veranda der Sanftlebens.

„Herr des Himmels, was hat er nun wieder“, schrie die Doktorin und drückte sich zitternd gegen ihren Mann.

Gleich darauf wurde an der Wohnungstür so heftig und andauernd geschloß, daß die Hausfrau sich weigerte zu öffnen.

Dr. Sanftleben ging mit ruhigen, festen Schritten zur Tür.

Nießwurz sprang ihm bellend, leuchtend und postend entgegen:

„Sie — Sie, Lügenpatron, Sie Chronikschneider, Sie Lump, was haben Sie mich in die Zeitung zu bringen —! Ich schmeiße Sie aus meinem Hause heraus —“

Wie ein irrsinniger Wüster tobte er. Sein Gegenüber sah ihm ruhig in das verzerrte Gesicht.

„Hüten Sie sich, daß ich von meinem Hausrecht nicht Gebrauch mache.“

Vor der unerschütterlichen Ruhe Sanftlebens zog sich Nießwurz ergrimmt zurück. Acht Tage blieb er unsichtbar. Als er sich zum ersten Male wieder unter Menschen wagte, war seine Großspürigkeit wie weggeblasen.

„Der ist furieri“, triumphten die Nachbarn und zeigten schadenfrohe Mienen.

An Sanftlebens schrieb er einen de- und wehmütigen Brief, bat um Entschuldigung und erklärte sich bereit, die zertrümmerte Glastür auf eigene Kosten machen zu lassen.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung.“

Nr. 86.

Waldenburg den 14. April 1921.

Bd. XXXVIII.

Schwester Maria.

Von Elisabeth Krideberg.

Nachdruck verboten.

(3. Fortsetzung.)

VI.

Es war also entschieden: sie trat als „Schwester Maria“ ihre Lehrzeit in einem Blindeninstitut an, und er ging allein zur Universität. Aber er hatte auch seinen Sinn geändert. Er hatte ihr zuliebe Philologie studieren wollen, jetzt lehrte er ihr zuliebe zu seinem Lieblingsplan, Arzt zu werden, zurück, und zwar wählte er die Augenheilkunde zu seinem Spezialstudium.

Er mußte ihr nahe bleiben können, sein Schutz ihr immer erreichbar sein. Und später würde er eine Augenklinik eröffnen, und sie sollte deren Oberin sein.

Jahre vergingen, in denen sie sich nur gelegentlich sahen, aber sie blieben in regem schriftlichen Verkehr. Er erkannte, daß sie sich in ihrem Beruf glücklich fühlte und Großes leistete, und das besflügelte auch ihn, daß er alle seine Kraft zu raschem Vorwärtkommen einsetzte. Sie hatten beide keine leichte, vergnügliche Jugend, aber sie waren mit sich selber zufrieden, und das ersetzte ihnen die Herstreunungen, die sie entbehrten.

Mit dem ehemaligen Freunde hatte er keine Verbindung mehr. Er konnte ihm nicht vergessen, was er der Freundin zugefügt hatte, und nachdem der einigende Schulzwang vorüber war und ihre Neigungen sich frei entfalten konnten, führte die große Verschiedenheit ihrer Interessen und Lebensumstände sie ganz von selber auseinander. Hinnerk lebte, um zu genießen, und Klaus, um zu arbeiten.

Als Klaus Holtenbrink ein frischgebackener Doktor war, gelang es seinen und Ettas Bemühungen, ihm eine Assistentenstelle an dem Blindeninstitut zu verschaffen, an dem sie eine der hervorragendsten und beliebtesten Hilfskräfte war.

Nun arbeiteten sie gemeinsam, selbstlos und tapfer im Dienst der leidenden Menschheit, und sie genossen mit tiefem Empfinden das Glück ihrer Nähe.

Er hatte Gelegenheit, ihr aufopferndes, segensreiches Walten, ihre feine, schlichte, gütige Art im Verkehr mit ihren Pflöglingen, den Ärmsten der Armen, zu beobachten, und er verstand, daß sie ihre „Schwester Sonnenschein“ vergötterten.

Ihr Vater hatte recht gehabt, als er meinte, das Geschick habe eine besondere Absicht mit ihr verfolgt, als er sie auf einen Platz abseits der großen Menge wies.

Witten in ihre eifrige Tätigkeit zur Verbesserung auch der sozialen Lage der Blinden erklang das gewaltige Dröhnen der Sturmglöde, das den Ausbruch des schauerlichen Weltbrandes verkündete. Das war ein Ruf, der alle anderen überlängte, alles Planen, Hoffen, Wünschen der Menschheit zu nichts machte, und an ihre Stelle das einzige riesengroße Verlangen emporlodern ließ: dem Vaterlande zu Hilfe zu eilen.

Klaus war einer der ersten draußen an der Front, Etta aber empfand nach langer Zeit des Ausgesöhntseins mit ihrem Geschick zum ersten Mal wieder den ihr anhaftenden Mangel als ein ihr von der Natur angetanes Unrecht, gegen das ihr ganzes Innere sich empörte. Wenn sie sich als Diakonissin zur Verfügung stellen wollte, würde man sie denn hinauslassen? — Damals in den ersten Kriegstagen hatte man viel mehr freiwillige Helfer, als man im Augenblick und je nötig zu haben glaubte, man brauchte nicht Personen zu wählen, vor denen die Kranken erschrecken würden.

„Warum klagst Du?“ hatte ihr Klaus gesagt. „Handle, wie Dein Herz Dir vorschreibt. Meinst Du, ein Mensch mit blutenden Wunden frage danach, ob die Pflegerin, deren treue, sanfte Hände seine Bein lindern, auch ein engelgleiches Gesicht habe? Daß einer, der ein Glied seines Körpers verloren hat, Dich nicht um Deinen kleinen Schönheitsfehler glühend beneiden wird? Geh hinaus, wenn Dein Herz Dich drängt. . . aber ich fürchte, das Leid wird von selber zu Dir kommen, ohne daß Du es suchen gehst. Du wirst auch hier bald sehr viel Arbeit haben.“

Nein, sie durfte die Anstalt nicht verlassen, nicht ihre armen Schutzbesohlenen, die in dem leidenschaftlichen, alle Welt durchflutenden Helferdrang so wie sie ihr Unglück nur um so schwerer empfanden und einer verstehenden Pflegerin um so dringender bedurften. Oh! — wie viel es in jener Zeit zu trösten und aufzurichten gab! —

Und bald hätte sie auch gar nicht mehr an das Hinausgehen denken können, vor lauter herzuwehender Arbeit und Verantwortlichkeit. Klaus hatte recht gehabt, sie brauchte nicht einen Schritt zu tun, um das Leid zu suchen — es kam zu ihr ins Haus. Es kam in der Gestalt frischer, hoff-

nungsfroher, in der Blüte geknauelter Jugend. Da war nicht allein der Körper zu pflegen, sondern vor allen Dingen die Seele vom Abgrund der Verzweiflung zurückzureißen, dem sich selbst aufgebendem Leben neue Existenzmöglichkeiten — einen neuen Inhalt zu verschaffen. Und da war „Schwester Sonnenschein“ mit ihrem milden Ernst, der keine Laune, keine Härte, keine Selbstsucht kannte, am rechten Platz.

Sie hatte sehr rasch ihren Kummer wieder vergessen. Diesem Leid gegenüber zerrann das eigene Unglück zu einer kleinen Unannehmlichkeit — beschämend, ihm auch nur einen Gedanken zu widmen. —

Und wieder kam ein Transport Verwundeter an. Einen von ihnen, der besonders schwer getroffen war und auch einen Nervenschock davongetragen hatte, sollte Schwester Maria in ihre spezielle Obhut nehmen. Der Verwundete erhielt sein eigenes Zimmer. Als sie ihn bettete, konnte sie sein Gesicht nicht sehen, denn sein Kopf war mit Binden dicht umwickelt. Er sprach nicht und ruhete sich nicht, starr wie ein Toter lag er da.

Der Arzt löste den Verband . . . da . . . ein Schreck ging durch den Körper der Schwester, sie fuhr zurück . . . fast wäre ihr das Wasserbecken aus den Händen geglitten.

„Ja!“ sagte der Arzt, „das sieht böse aus. Sie werden mir doch nicht etwa ohnmächtig werden?“

Aber sie hatte sich schon wieder in der Gewalt. „Es war nur der erste Schreck . . .!“ Und sie reichte ihm, was er brauchte, leistete ihm jede Hilfe, seine Wünsche vorweg erratend, und war ganz die umsichtige, tapfere und geschickte Schwester, als die man sie kannte.

Als der Arzt gegangen war, schrieb sie mit Kreide den Namen des Patienten auf eine schwarze Tafel: „Leutnant Sinnerk Groth“ und hängte sie der Vorschrift gemäß über seinem Lager auf.

Dann saß sie eine kleine Weile still neben seinem Bett, die Hände fest im Schoß verschlungen, den Blick voll Grauen schen auf den starren Körper, den armen, mit Binden umhüllten Kopf gerichtet. Da waren nun die Augen, die so fanatisch die Schönheit geliebt hatten, für immer erloschen, das Organ seines Körpers, das die Nährquelle seines geistlichen Lebens gewesen war, vernichtet. Würde nicht der ganze Mensch darüber zugrunde gehen? Lohnte es für ihn überhaupt noch, weiter zu leben, nachdem er alles verloren hatte?

Sie dachte nicht an sich und den bitteren Schmerz, den dieser Mann ihr einst zugefügt hatte, sie sah nur seinen Jammer, und der brach ihr fast das Herz.

Er lag mehrere Tage in seiner stumpfen Un-

empfindlichkeit, in der man sein Leben nur durch künstliche Zuführung von Nahrung notdürftig fristete. Ihr Pflichtenkreis war groß, aber sie hielt sich so viel wie möglich bei ihm auf, und des Nachts wachte sie an seinem Bette, damit er nicht allein in seiner Finsternis war, wenn er zum Bewußtsein zurückkehren würde.

Draußen blühte und glühte der herrlichste Sommer. Im Anstaltsgarten standen die Blumen in so üppiger Pracht, als ob sie die anspruchsvollsten Augen der Welt zufriedenstellen müßten; und doch ruhten fast nur erloschene Blicke auf ihnen. Aber wenn sich die, für die sie blühten, auch nicht an der Schönheit ihrer Farben ergößen konnten, sie atmeten ihren Duft, empfanden mit ihren feinen Sinnen die Wohltat ihrer Nähe und freuten sich an ihnen tiefer und reiner als oft der Sehende.

Und dieser Duft von Levkojen und Reseda, der in der schwülen Gewitternacht besonders stark durch die geöffneten Fenster in das stille Krankenzimmer drang, war es auch, der Sinnerk Groth bei seinem endlichen Erwachen zuerst zum Bewußtsein kam.

Er begann sich zu bewegen, sog tief atmend, prüfend die Luft ein, wandte den Kopf mit einer hilflosen Gebärde in den Rissen hin und her, fuhr mit der Hand suchend auf der Bettdecke entlang, betastete den Verband um seine Stirn und geriet sichtlich in Unruhe.

Etta saß still neben ihm, ihn beobachtend. Ihr Herz schlug zum Zerpringen. Sie fürchtete sich vor dem ersten Laut ihrer eigenen Stimme. Schließlich, als er den Kopf lauschend hob, bezwang sie sich zu der Frage: „Wünschen Sie etwas?“ Sie zitterte, hatte in ihrer Angst die Hände zusammengepreßt: Würde er sie erkennen?

„Wo bin ich?“ fragte er gespannt, aber völlig harmlos.

„In einem Lazarett für Augenranke.“

Er sank wieder in die Rissen zurück. „Warum sagen Sie nicht Blinde?“ meinte er bitter.

Nein, er erkannte sie nicht. Wie war das auch möglich nach zehn Jahren und jenem einmaligen Zusammensein mit ihr? Er würde seitdem wahrscheinlich nie wieder an sie gedacht haben, an das kleine, entstellte Landmädchen, das ihm wie ein häßlicher Fleck auf dem schönen Antlitz der blühenden Heide erschienen sein mußte. Aber sie würde seine Stimme allüberall bis an das Ende ihrer Tage wiedererkennen, diese tiefe, warme, schwingende Stimme, wenn sie auch jetzt wie zerbrochen klang. Sie hatte ihr in all den Jahren, wenn sie unter der Bürde ihrer Pflichten und ihres Alleinseins schwach werden wollte, Mut zugesprochen: „Harre aus, für dich gibt's nichts anderes!“ hatte sie gesagt, klar und ruhig und mitleidlos, aber doch tröstend in ihrer Ehrlichkeit.

„Es sind nicht nur Blinde bei uns, sondern auch viele, deren Augen nur krank sind, so wie Ihre“, sagte sie, sich zur Ruhe zwingend.

Er wachte mit der Hand eine wegschwendende Bewegung. Dann fuhr er fort: „Woher kommt dieser starke Blumenduft? Ich glaube, er hat mich geweckt.“

„Aus dem Garten herein. Wenn er Ihnen lästig ist, schließe ich die Fenster.“

„Lästig?“ stieß er in zorniger Bitterkeit hervor. „Riechen, fühlen und hören wird ja wohl künftig das einzige sein, was mich mit dem Leben in Verbindung hält.“

„Sie dürfen nicht so mutlos sein.“

Er winkte ungeduldig und schon wieder ermattend, der Schlaf schien ihn von neuem übermannen zu wollen. Das durfte nicht sein, bevor er durch Nahrung gekräftigt war und der Arzt ihn gesprochen hatte. Sie drückte den Klingelknopf, der diesen herbeirief, und hielt ihm den Löffel mit den belebenden Tropfen an den Mund.

„Bitte, nehmen Sie, und dann müssen Sie erst einen kleinen Abendimbis genießen, ehe Sie weiter schlafen.“

Als er nach dem Löffel griff, berührten sich ihre Hände, und das Blut schoß ihr jählings ins Gesicht.

„Ich mag mich nicht füttern lassen wie ein kleines Kind, lieber esse ich nicht.“

Ihr war sterbensweh zumute, und es bedurfte all ihrer Kraft, um nicht in Tränen auszubrechen. Und sie durfte nicht einmal rascher atmen, ihre Hand nicht zittern, ihre Stimme nicht wanken, um sein Mißtrauen nicht zu wecken. Sie merkte, er lauschte mit allen Fibern um Aufklärung seines Zustandes in seine Umgebung hinein.

„Das wäre sehr unklug von Ihnen. Wie viele Kranke müssen sich von ihren Wärtern bedienen lassen! Wenn Sie sich jetzt eine Weile ruhig den Forderungen des Arztes und der Notwendigkeit fügen, werden Sie desto rascher genesen und wieder selber für sich sorgen können.“

„Soweit das ein Blinder überhaupt vermag.“

„Sie sprechen immer von Blindsein! Aber Sie sind nicht blind und werden Ihre Sehkraft mit Gottes Hilfe wiedererlangen.“

„Was ist mit mir? Ich möchte es schonungslos wissen.“

„Das kann Ihnen nur der Arzt sagen. Ich weiß aber, daß nur eins Ihrer Augen von dem Granatsplitter getroffen, das andere unverwundet ist.“

„Dann sind sie beide weg!“ entschied er. „Man weiß ja, wie das ist! Der Verlust des einen Auges zieht den des anderen gewöhnlich nach sich. Also blind . . .! Ich blind . . . o

Gott! — o Gott! Wie kannst Du so grausam sein, mich am Leben zu lassen! — was soll ich noch auf der Welt?“

In seiner Verzweiflung fuhr er mit beiden Händen nach der Binde, um sie abzureißen. Sie rang mit ihm, flehte ihn an, sich zu beruhigen. Trotz seiner Schwäche machte er ihr in seiner Raserei zu schaffen. Er packte ihre Hände hart und brutal, daß sie aufschrie.

„Was geht denn hier vor?“ fragte erschrocken der hereintretende Arzt. „Herr, was tun Sie? Sie müssen sich unbedingt ruhig verhalten.“

Der entschiedene Ton wirkte. Sinnerk ließ die Arme sinken und lag nun wieder matt und schwer atmend in den Rissen.

„Was hat den Kranken so erregt, Schwester Maria?“

„Er will mir nicht glauben, daß er nicht blind ist.“

„Ich will vor allem die unbedingte Wahrheit wissen“, fiel er ein. Und das klang nicht mehr so herrisch fordernd, etwas angstvoll Verhaltendes war im Ton — denn nun würde er die Wahrheit erfahren, vor der ihm graute.

(Fortsetzung folgt.)

Nahe ist süß!

Humoreske von R. Kaufmann-Niedel.

Manuskript verboten.

Er — Kasimir Nießwurz war Besitzer eines neuen stolzen Häuserblocks. Er suchte sich auf dem Gipfel irdischer Glücksmöglichkeiten, glaubte sich geliebt, bewundert und verehrt von seinen Mietern. Das war eigentlich selbstverständlich. Denn hatte er nicht zehn Familien, die wohnungslos, obdachlos und sozusagen auch rechtlos gewesen wären, ein warmes Nest, ein schützendes Dach bereitet? Sechs jungen Paaren hatte er sogar die Möglichkeit verschafft, zu heiraten und einen eigenen Herd zu gründen.

War er nicht zum Wohltäter der Menschheit geworden?

Kasimir Nießwurz konnte sich im Selbstgefällen. Er sah in seinen Mietern seine Untertanen, für die er eigene Mietgesetze verfaßte. Er bestimmte die Wäsche- und Putztage. Sogar die Benutzung der Badezimmer, die höchstens einmal im Monat in Gebrauch genommen werden durften — der Abnutzung wegen. Er schrieb die Bohnenwische für den Linseneumbelag vor. Sämtliche Räume, Treppen, Türen und Fenster mußten bei Strafe pfläglich behandelt werden.

„Das Baumaterial ist schließlich teuer, und ich setze bei jedem Mieter ein Vermögen zu“, lautete des Hauswirts ständige Rede.

Mehr wie drei Besucher oder Gäste durfte keine der Mietparteien zu gleicher Zeit aufnehmen — der kostbaren Fußböden wegen. Und den Herren war es bei seinem Borne verboten, mit Nagelschuhen weder die Wohnräume, noch die Treppen zu betreten.

Still und ergeben fügten sich die zehn Familien in seine zahllosen Anordnungen. Sie waren allesamt friedsame, durch die Wohnungssuche müde gemachte Menschen. Nur heimlich seufzten sie über ihren Qualgeist.

Am tiefsten litt darunter die Familie des Dr. Sanftleben, die den Vorzug genoss, mit Herrn Nießwurz auf einem Stockwerk zu wohnen. Die Veranden beider lagen Wand an Wand. Wenn Dr. Sanftleben